

# Vom Schloßturm aus entdeckte Marius die Jupitermonde

Die nach dem Hofastronomen benannte Straße im Rügländer Viertel ist nun fertiggestellt — „Kleine Ost-West-Achse“

Auf dem Stadtplan steht die Mariusstraße schon seit langem, ebenso wie auf den Plänen des Stadtbauamtes. Nun aber ist sie auch wirklich eine Straße im wahrsten Sinne des Wortes. Fleißige Hände und modernste Maschinen schufen im Rügländer Viertel die Verbindung zwischen Rügländer Straße und der Bundesstraße 13. Die Mariusstraße verläuft zwischen der Oberforstdirektion, schräg gegenüber der Sparkassenfiliale an der Rügländer Straße, und der Breitstraße, die zur

Weinbergsschule führt. Zwar sind gegenwärtig noch Arbeiter damit beschäftigt, entlang der Straße Kabel zu verlegen, jedoch die Straße selbst ist schon begeh- beziehungsweise befahrbar. Genau betrachtet ist die Mariusstraße ein Teil der Verbindung Schloßstraße in Höhe der Aktienweiher mit der B 13, also eine „kleine Ost-West-Achse“ durch das Rügländer Viertel. Für viele Bewohner des Neubauviertels bedeutet die Mariusstraße eine Abkürzung auf dem Weg zur Stadt.



**Blick von der Breitstraße in die neu ausgebaute Mariusstraße. Mit dieser Straße ist eine vorzügliche Verbindung zwischen dem westlichen und dem östlichen Teil des Rügländer Viertels geschaffen worden.**  
Foto: Tost

Viele Alt- wie Neubürger werden sich nun fragen, woher diese schmutzige Straße ihren Namen hat. Nun, sie trägt den Namen eines Mannes, der, jedenfalls in Fachkreisen, in der ganzen Welt bekannt sein dürfte. Um es gleich zu sagen: Simon Marius war beim Ansbacher Markgrafen Hofastronom. Zwischen Ende November und Ende Dezember des Jahres 1609 entdeckte Simon Marius die vier Monde des Jupiter, und zwar von seiner Beobachtungsstation auf dem Turm des Ansbacher Renaissanceschlusses, das 1710 zum größten Teil abbrannte. Ein Relief im Hofe des heutigen Markgrafenschlusses, am Fuße des früheren Schloßturmes, kündigt von einem der größten Söhne, die Ansbach je hatte.

Geboren wurde Simon Marius am 8. Januar 1573 als Simon Maier im nahen Gunzenhausen. Einem Zuge seiner Zeit folgend, latinisierte der Astronom später seinen Namen in Marius. Sein Vater war Büttner und Bürgermeister des mittelfränkischen Städtchens. Wie in der Chronik zu lesen steht, fiel dem von Zeit zu Zeit in seinem Gunzenhäuser Jagdschloß weilenden Markgrafen die „liebliche Stimme“ des kleinen Simon auf. Kurz entschlossen ließ Durchlaucht den jungen Bürgermeistersohn in seiner Fürstenschule unter-

richten, die im säkularisierten Zisterzienser-Kloster Heilsbronn eingerichtet worden war. Dort wurde Simon Maier mit der Mathematik und Astronomie vertraut gemacht und damit das Grundwissen in Simon gepflanzt, das ihn später befähigte, einer der bedeutendsten Astronomen seiner Zeit zu werden. Allein das ihm vermittelte Wissen genügte Simon nicht, so daß er über sein Pflichtpensum hinaus eifrig Selbststudien betrieb. Schon als 23jähriger war er in der Lage, dem markgräflichen Konsistorium eine von ihm verfaßte Erklärung des Weltsystems vorzulegen.

Zwei Jahre später veröffentlichte Marius, wie er sich zwischenzeitlich nannte, sein erstes astronomisches Werk. Wieder einige Jahre später, im Mai 1601, trat er eine für ihn entscheidende Reise nach Prag an, für deren dortige Universität er ein Stipendium zugesprochen erhalten hatte. Zu jener Zeit lebte und wirkte in Prag der berühmte Astronom Tycho Brahe, dessen Schule sich des jungen Mittelfranken annahm. Später zog Simon Marius an die Universität Padua, wo er ab Dezember 1601 Medizin studierte. Im Jahre 1606 wurde dann Marius in Ansbach als Hofastronom mit einem Jahresgehalt von 150 Gulden angestellt.

Im heimatlichen Ansbach nahm sich des 33jährigen Astronomen Oberst Fuchs von Bimbach an, ein Rittergutsbesitzer, der es mit seinem Geld ermöglichte, daß Marius die ersten sechs Bücher des Euklid aus dem Griechischen übersetzen und drucken lassen konnte — ein Zeichen, wie vielseitig damals die Wissenschaftler waren, zu einer Zeit, in der man auf eine umfassende Bildung weit mehr Wert legte als auf bloßes Spezialistentum. Dieser Artillerieoberst Fuchs von Bimbach war des Marius' guter Engel am markgräflichen Hof. Im Jahre 1608 besuchte der Oberst die Frankfurter Michaeli-Messe. Dort erfuhr er von einem in Holland gebauten und konstruierten Fernrohr. Im Sommer darauf ließ der wackere Soldat das Fernrohr nach Ansbach kommen und stellte es seinem ebenso überraschten wie hocherfreuten Simon Marius zur Verfügung.

Mit diesem Fernrohr, einem der modernsten Geräte damals, entdeckte er die Trabanten des Jupiter, die ihn in der damaligen wissenschaftlichen Welt berühmt machten. Die vier Monde des Jupiter nannte der Astronom „Sidera Brandenburgica“. Von der sensationellen Neuheit des holländischen Fernrohres erfuhr auch Galileo Galilei, der berühmteste aller Astronomen zu jener Zeit. Er schuf daraufhin selbst ein Fernrohr, ließ die Gläser dazu in Venedig schleifen und nützte, wie der Chronist zu berichten weiß, den nämlichen Winter des Jahres 1609, in dem der Jupiter



Im Hof des Markgrafenschlosses erinnert seit 1924 ein Relief an einen der bedeutendsten Söhne Ansbachs. Foto: Kramer

äußerst günstig zu beobachten war. Kurz nach Marius und unabhängig von seinem Ansbacher Kollegen entdeckte auch er die Monde des Jupiter. Er nannte sie nach seinem großen Gönner „Sidera Medicae“. Nun fing, wie es in der Welt der Wissenschaft nicht selten ist, ein erbittert geführter Entdeckerstreit an. Heute erkennt die Wissenschaft die beiden Astronomen als fast gleichzeitige Entdecker an.

Im Gegensatz zu seinem weltberühmten Kollegen Galilei hat Simon Marius aber auch die verschiedene Helligkeit und Veränderlichkeit der Jupitermonde festgestellt und aufgezeichnet. Neue Sterne hat Marius aber schon vor der Entdeckung der Jupitermonde beobachtet, so den Andromedanebel, die Sonnenflecken und die Kometen der Jahre 1596 und 1618.

Als Simon Marius am 26. Dezember 1624 die Augen für immer schloß, hinterließ der Wissenschaftler sechs handschriftliche Berichte und 66 Druckwerke. Vielleicht ist noch interessant zu erwähnen, daß Marius gezwungen war, einem Nebenberuf nachzugehen, weil des Markgrafen Sinn mehr auf das Kriegswesen, denn auf die Förderung der Wissenschaft gerichtet war. Marius' „Nebenberuf“: Aertzliche Behandlung kranker Bauern und Herstellung von Kalendern, in denen er den meteorologischen Verlauf des Jahres mit Sturm, Gewittern „und sonstigen Naturereignissen“ voraussagte. Schicksal eines deutschen Gelehrten an Fürstenhöfen jener Zeit. kk